

PAPIERSTAU

Der Heilige Günter

Je schöner die Geschichte, desto freier ist sie erfunden – als versierte Leserin, als versierter Leser haben Sie das womöglich schon geahnt.

Ahnungslos dagegen verbreitete die Deutsche Presse-Agentur kürzlich diese (besonders schöne) Geschichte: „Die drei Lübecker Nobelpreisträger Thomas Mann, Willy Brandt und Günter Grass werben jetzt als die ‚Lübecker Heiligen Drei Könige‘ für die Weihnachtsstadt des Nordens. Mit einem Cartoon, das Mann, Brandt und Grass mit Kronen auf dem Kopf und auf Kamelen reitend zeigt, will die Hansestadt für ihr vorweihnachtliches Kulturprogramm aufmerksam machen.“

„Nein“, sagt Herr Schabbing vom Lübecker Stadtmarketing, „nicht wirklich.“ Wahr sei lediglich, dass die Stadt ihre diesjährige Weihnachtskampagne unter das Motto „Heilige Drei Könige“ stelle.

Allenfalls könnten wir uns vorstellen, dass Günter Grass seiner Heiligsprechung nicht unbedingt ablehnend gegenüberstünde.

RAINER MAMMEN

GEDICHT AM DONNERSTAG

Blut und Boden

Übermorgen hat am Bremer Schauspielhaus das expressionistische Drama „Geburt der Jugend“ Premiere – ein naturgemäß wüstes Ereignis. Denn der deutsche Expressionismus ist ja berühmt für seine programmatische Durchgeknalltheit, für seine ebenso schülern wie steilen Sprachanfänge, für brodelndes Blut und qualmenden Boden – hören wir doch kurz mal rein:

Ich krieche in ein großes Loch
Der Wohlmut Loch
In unberührte
Aufschwellende Lippen
Klatscht mein roter Leib hinein
Gier mein ganzer Leib
Gepreßte Wohlmut
Zitternde Wohlmut
Heraus! Heraus
Ausspritzen meinen roten Leib
Ausspritzen mein Blut

Ein einziger Leib
Mir! Mir
Rasende wahnsinnige Gier
Ich sinke in Feuer
Brausende Flammen
Über mir zusammen
In geile Erde
Wohlmutdurchschauert
Sink ich sink ich
Rasend schwindelnd sink ich

Ich bin noch immer allein
Mir graut mir graut
Vor meinem Feuer
Heulen! Heulen
Ich allei-ei-ein
Ich bin noch immer allein
Alle-e-e-ein

ARNOLT BRONNEN

Von Cholerikern, Clowns und Künstlern

Ein Rückblick auf das prall gefüllte Paket des diesjährigen JazzFestes Berlin

Von unserem Mitarbeiter Christian Emigholz

BERLIN. Haben Jazzmusiker Humor? Diese Frage könnte man nach dem diesjährigen JazzFest Berlin stellen. Die Antwort fällt so wie bei gewöhnlichen Menschen aus: teils, teils. Dabei gilt, dass trotz Spaßgesellschaft Spaß sicher nicht alles, und auch längst nicht alles Spaß ist. So gibt es im Jazz gleichermaßen witzige und nicht witzige Musiker, darunter auch solche, die beides zugleich sind. Carla Bley zum Beispiel.

Als Arrangeurin und Pianistin des Charlie Haden Liberation Music Orchestra eröffnete sie das JazzFest Berlin. Das zwölköpfige Orchester des Kontrabassisten Haden versteht sich seit 36 Jahren als eine musikalische Eingreiftruppe. Haden ruft die Band zusammen, wenn es sich musikalisch in die Fährnisse der Weltpolitik einzumischen gilt: „Not in our name“ hieß das Programm, mit dem sich das Liberation Music Orchestra von Bushs Irakkrieg abgrenzt. Aber dem Orchester ist die Spannkraft abhanden gekommen. So wäre die Eröffnung trotz Zitaten von Marseillaise bis Internationale kraftlos geblieben, wären da nicht die Arrangements von Carla Bley, die Witz und Ernst, Humor und Pathos kongenial vereinen.

Für einen heiter-poetischen Aspekt sorgte auch einer, der nicht gerade als Humorist, weit eher als Gitarrenfummler berühmt ist: Bill Frisell. Mit seinem Trio veranstaltete er ein hoch spannendes, zärtliches und verspieltes Raten von Beatles-Songs. Auch der junge Italiener Livio Minafra zeichnet sich, obgleich der Pianist mit Präparationen arbeitet und mit Unterarmen und Fäusten Cluster hindonnet, durch eine gewisse Zartheit aus, hat aber den Schalk im Nacken, oft genug auch noch ein wenig Ravel in den Fingern, so dass seine Exkursionen kleinen Raubzügen gleichen.

Livio Minafra bezog sich ausdrücklich auf Han Bennink. Der Holländer mit dem Hang zum Clownesken sollte sich im Duell mit Hermeto Pascoal, Lichtgestalt Brasiliens in Sachen Jazz, Pop und Samba, messen. Die Begegnung dauerte fünf Sekunden, dann rannte Pascoal, von der Gestalt eher Pygmyer als aufbrausender Choleriker, von der Bühne und überließ Han Bennink sich selbst. Bennink trommelte sich lustvoll Frust von der Seele und hatte die Lacher auf seiner Seite. Pascoal ließ sich dagegen beim Auftritt mit seiner ihm aufs Handzeichen gehorchenden Grupo auf peinliche Weise als „King“ feiern. Wer von diesen beiden Humor besitzt, war leicht zu entscheiden.

Zwei Tage später spielten Stefano Bollani (Piano) und Stian Carstensen (Akkordeon),



Joe Zawinul spielte mit der WDR-Big Band beim JazzFest Berlin.

FOTO: MICHAEL FELSCH

die sich ebenfalls zum Blind Date getroffen hatten, die Szene exakt und übermütig nach: Scheinbar wütend polterte Bollani von der Bühne, kehrte aber zurück, denn der Italiener und den Norweger verbindet ein tiefes gemeinsames Empfinden von Spaß bis hin zum clownesken Happening. Unter Humoraspekten zählte diese Begegnung zu den absoluten Höhepunkten. Stian Carstensen war zuvor schon mit seinem Projekt Farmers Market zu erleben. Der Witz dieses „Bauernmarktes“ liegt im Kultur-

crash, der vom Balkan zu den Beatles, von Fjord-Elegien zu den Comedian Harmonists führt. Zu den Spaßvögeln gehörten auch die fünf Musiker um den Ex-Lounge-Lizard Steve Piccolo, die eine Art Berlin-Suite in Sounds, Samples und Krach zu betörenden Thremim-Klängen inszenierten. Zu den Komödianten zählte schließlich auch die Neo-Dada-Jazz-Groove-Truppe Baby Bonk, wie bereits auf der Breminale zu erleben war.

Soviel zum Humor. Ernster ging es beim Frank Gratkowski Doppelquartett zu, das

ein mit großen Klangverdichtungen und inspirierten Dialogen gespicktes Set hinlegte, in dem Freie Improvisation und Konzept einander die Waage hielten.

Von ungeheurer Wucht dominiert war der Auftritt der WDR Big Band, die unter der Leitung von Joe Zawinul eine breit gefächerte Klangpalette und einen eminent dichten Groove in den Saal klotzte, während der dänische Saxofonist Fredrik Lundin in seiner Band Overdrive gleich mit vier Posaunen aufwartete. Seine Leadbelly-Bearbeitungen zeichneten sich durch Kraft und Intensität aus. NuBox, das deutsche Trio, das früher Blue Box hieß und schon einmal die Jazzwelt aufwirbelte, hat gemeinsam mit DJ Illvibe einen kochenden Großstadtboogie entwickelt, der hypnotische Fähigkeiten besitzt. Jazzkomponistin Maria Schneider verpasst ihrem Orchestra einen tänzerisch verstiegenen Gestus, in dem impressionistische Klänge auf einen oft etwas süßlichen Tonfall treffen. So weich und fließend ist die römische Multikulti-Band L'Orchestra di Piazza Vittorio nicht. Die dem Bremer Stadtmigranten Orchester verwandte Großband setzt auf druckvollen Ethno-Rock mit Jazzmotiven, liebt es wuchtig perkussiv und zeichnet sich durch überragende Spielfreude aus.

Der Italien-Schwerpunkt des JazzFestes Berlin war – abgesehen von einer Enttäuschung – ein voller Erfolg, der gekrönt wurde durch einen eindrucksvollen Auftritt des Trompeten-Altmeisters Enrico Rava. Der zweite Focus auf die Szene Istanbuls war weniger erhellend, präsentierte eher antiquierte Jazzspielereien, allerdings auch mit Mozaik ein besetzt auf Folkloreinstrumenten improvisierendes Quartett.

Und in der Wiederauflage einer Gitarristen-Freundschaft des Türken Erkan Ogur mit dem Belgier Philip Catherine fand sich ein wundervoll kammermusikalisches Empfinden. Eine andere Art von Seele, die aus tiefer Spiritualität schöpft, steckt in Amina Claudine Myers, der großen Pianistin und Hammond-Organistin, die hier auf die türkisch-deutsche Sängerin Özyay traf, aber in ihren eigenen Stücken weit mehr Tiefe entfaltete. Noch einmal war eine alte Hammond-B3-Orgel nötig. In der Derek Trucks Band bildete sie den Gegenpol zu dem jungen Leader auf der Gitarre, der die ganz hohe Schule des Gitarrespiels beherrscht. Kurz bevor Derek Trucks auch in Bremen zu erleben war, wurden er und seine Band für einen kongenialen Auftritt gefeiert. Seinen Spaß am Spiel hält Derek Trucks übrigens weidlich verborgen. Selbst wenn seine Finger in aberwitzigem Tempo über die Saiten fliegen, verzieht der Twn keine Miene: Ein cooler Künstler, kein Komiker!

Sie hatte nie mit dem Aufhören angefangen

Die Schauspielerin Carola Höhn starb im Alter von 95 Jahren / Vielfach Partnerin von Heinz Rühmann

Von unserem Mitarbeiter Hilmar Bahr

MÜNCHEN. Der ehemalige Ufa-Star Carola Höhn ist tot. Die Grande Dame des deutschen Films starb am Dienstagabend im Alter von 95 Jahren in einem Altersheim im Münchner Villenvorort Grünwald. „Sie ist ruhig eingeschlafen“, sagte eine Freundin der Film- und Fernsehdarstellerin. Schon als Ufa-Star bestach Carola Höhn besonders durch ihre Eleganz. Filme wie „Königswalzer“ oder „Der Bettelstudent“ an der Seite von Johannes Heesters machten die Künstlerin schnell zu einem Leinwand-Idol.

Die als Tochter eines schwäbischen Kaufmanns in Wesermünde geborene Wahlmünchnerin nahm früh Schauspielunterricht und hatte noch als Elevelin ihren ersten Filmauftritt in „Ferien vom Ich“. Gemeinsam mit Heinz Rühmann wirkte sie danach

in dem Film „Hurra, ich bin Papa“ sowie in „Charlys Tante“ und „Alle Tage ist kein Sonntag“ mit. Neben ihrer Bühnen- und Filmarbeit führte sie mit großem Erfolg einen Modesalon.

Zuletzt war Carola Höhn vor allem im Fernsehen zu sehen. So spielte sie unter anderem in der beliebten Vorabendserie „Praxis Bülowbogen“ die Schwiegermutter des 2003 gestorbenen Berliner Schauspielers Günter Pfitzmann.

Der Titel ihrer Autobiografie „Fange nie an aufzuhören“ war auch immer das Lebensmotto der bis ins hohe Alter aktiven Schauspielerin, die zuletzt 1996 in München auf der Bühne stand. Ihren letzten öffentlichen Auftritt hatte die mit dem Bayerischen Filmpreis ausgezeichnete Schauspielerin im Sommer auf dem Münchner Filmfest.

„Ich bin kein Typ, der hinterm Ofen sitzt und Däumchen dreht“, sagte die Schauspie-

lerin, die nach dem Krieg zunächst in Berlin auf der Bühne stand. Zusammen mit ihrem häufigen Filmpartner Heinz Rühmann spielte sie in dem erfolgreichen Schwank „Der Mustergatte“. Noch 1994 feierte sie in dem Musical „My Fair Lady“ als Mutter des kauzigen Professors Higgins auf der Bühne des Berliner Theater des Westens große Erfolge. „Zu jeder Sache gehört aber auch ein gutes Quäntchen Glück“, räumte Carola Höhn immer ein, wenn sie auf ihre lange Karriere angesprochen worden ist, und betonte: „Ich hatte es.“



Carola Höhn

FOTO: DPA

REDAKTION KULTUR

Telefon: 04 21 - 36 71 38 60
Telefax: 04 21 - 36 71 10 14
E-Mail: kultur@bttag.info

Advertisement for BODO BR RENNE featuring clothing, gifts, and household items with prices and descriptions.